IV.

Eine Reise im Norden von Asante

und im Osten vom Volta,

von Okwawu nach Broñ, Krakye und Boëm.

Ausgeführt von dem Basler Missionar **Fr. Ramseyer.**

Wenn man auf einer Wanderung durch unser schönes Okwawu-hochland, dessen Wege ja immerfort über Berge und Thäler führen, von einem der nicht selten durch Plantagen gelichteten Bergkämme den Blick nach Norden schweifen läfst, oder wenn man von der nördlichen Veranda des Missionshauses in Abetifi vor sich schaut, so sieht man in einer Entfernung von wenigen Stunden einen breiten graubläulichen Streifen, der sich weit hinaus bis an den Horizont erstreckt und nicht selten eine täuschende Ähnlichkeit hat mit dem Meer in der Ferne. Es ist die weite, weite Afram- und Volta-ebene, die sich noch viele Tagereisen jenseits des Volta erstreckt und deren nördliche Grenze uns noch unbekannt ist. So einförmig sie erscheint, übt doch der Ausblick darauf einen unwiderstehlichen Reiz. Oft stand ich sinnend da mit der Frage: Was birgt wohl dieser ungeheure Landstrich? wohnt denn da niemand, und ist diese Ebene nur der Tummelplatz der Rudel von Büffeln und Elefanten und von Gazellen in ihren mannigfaltigen Gattungen, unter welchen der Leopard und der Löwe eine leichte Beute finden? — Im Nordosten — das wusste ich von der Reise unseres Missionars Buss (1878), dem D. Asante und Th. Opoku vorausgegangen waren — erreicht man Krakye am Volta in 7 Tagen. Aber wie ist's im Norden? Auf diese Frage hiefs es: erst nach 10 Tagereisen erreiche man ein bewohntes Land, es heifse Ateobu [voller und richtiger Atabuobu]. Dieser Name erinnerte mich, dafs der Weg von Kumase nach Salaga über diese Stadt führt und dafs dieses Gebiet, wie Okwawu, seit 1874 nicht mehr unter dem Joch des Asantekönigs steht. Sollten wir nicht einmal es besuchen? da es nicht weit von Salaga liegt, wäre gewifs ein Vorstofs bis dorthin von Wichtigkeit für unsere Mission. — Doch dieser Wunsch wurde bei mir erst dann ein ernster, als ich im Sept. 1882 von meiner Reise mit D. Asante nach Kumase niedergeschlagen zurückkam. Nachdem unsere armen Freunde daselbst uns zurückgewiesen hatten, fragte ich mich, ob wir nicht unterdessen unsere Schritte nach den jetzt unab-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

hängigen Provinzen im Norden lenken sollten? Dort seien offene Thüren, und eine Erkundungsreise in diese Gebiete wäre ganz am Platze. Zu einer solchen Reise wurde ich noch dadurch ermuntert, dafs Abgesandte vom Ateobu-könig, die durch Okwawu kamen, uns wie einen Vorwurf machten, dafs wir noch nicht zu ihnen gekommen seien, und uns einluden, doch bald zu kommen.

Unterdessen ward mir die Nachricht, dafs Dr. E. Mähly und Missionar J. Müller dem Volta entlang die inneren Tschī-provinzen kennen lernen und auch Salaga besuchen wollen. Ich wünschte nun meine Reise so mit der ihrigen zu verbinden, dafs wir uns in Salaga getroffen hätten; Umstände veranlafsten mich aber, erst ihre Rückkehr abzuwarten. Und das war gut; denn nicht nur hatte der alles austrocknende Harmatanwind aufgehört zu wehen und war eine zum Reisen günstigere Witterung eingetreten, sondern auch die Erfahrungen jener Reisegesellschaft kamen mir zu statten. Die Nachrichten über den früher so gepriesenen Handelsplatz Salaga, den ich zum Endziel meiner Reise nehmen wollte, genügten, mich davon abzuwenden. Wenn dort „nichts zu sehen sei als unglaublicher Schmutz und handgreiflicher Verfall", wollte ich gerne auf diesen Teil der Reise durch eine kahle abgebrannte Ebene verzichten. —

Oft habe ich unsere Freunde in Südafrika um ihren Reisewagen beneidet. Uns stehen für eine längere Reise nur Träger, die alles auf dem Kopf zu tragen haben, zu Gebote. Unsere Versuche, Zugvieh oder Reittiere heranzuziehen, sind alle gescheitert, teils wegen der Unmöglichkeit, fahrbare Strafsen im Stand zu halten, teils weil das Pferd höchst selten das Klima erträgt. In Okwawu und andern bewaldeten Gegenden kann man die Hängemattenträger eher entbehren, und ist es mir viel angenehmer, wenn ich meine Reisen zu Fufs machen kann; aber auf der heifsen, brennenden Grasebene ohne Träger reisen, hiefse sein Leben aufs Spiel setzen. Meine Begleitung bestand daher, aufser dem Katechisten Kwabi und seinem Sohne, aus 6 Hängemattenträgern und den nötigen Leuten für das Gepäck, besonders Lebensmittel und etliche Waren für den Tauschhandel. Wir waren zusammen 16 Personen.

1884, März 13. war ich früh reisefertig; nicht so die Träger, deren Anwerbung doch schon vorher genug Mühe, Zeitverlust und Verdrufs gekostet hatte. Einer dankte ab, ein anderer konnte nicht mitkommen, weil er „Unglück" gehabt. (Seine beiden Weiber hatten Streit miteinander, und die eine hatte in ihrem Ärger den Königseid geschworen. In der Gerichtssitzung an diesem Morgen wurde sie schuldig erfunden, und ihr Mann hatte nun 2 benna Gold = 144 M. zu bezahlen.) Endlich, erst um 11 Uhr ging es nordwärts. Nach zwei Stunden war Sadáñ am Fufs des Berges erreicht. Hier, im letzten Dorf, ehe man sich auf die Ebene wagt, wollte jedermann sich noch satt essen. Während der Fufu gemacht und noch weiterer Mundvorrat gekauft wurde, redete ich auf der Strafse und machte Hausbesuche. Das Dorf wimmelte von Leuten, die nach Salaga reisen wollten oder dorther kamen; letztere waren zu erkennen an ihrem mageren, dürren

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Aussehen und ihren Lasten von Baumbutter (von einer gewissen Nufs) und andern Waren. Einige hatten Sklaven gebracht, die mit Lust Fufū stampften, in der Aussicht, seit vielen Tagen das erstemal wieder sich satt essen zu dürfen. — Um $3\frac{1}{2}$ Uhr ging's weiter im Gänsemarsch auf dem schmalen Pfade durch das Gebüsch. In diesem Stück Wäldchen war es herrlich; so sollten wir es nun viele Tage nicht mehr sehen.

Es war beinahe Nacht, als wir Aframso erreichten. An einem kleinen Arm des Flusses, in welchem nur noch etwas stehendes Wasser zu sehen war, stehen ein paar Dutzend Hütten, der Hitze wegen nicht beworfen, also wie Käfige aussehend. Hierher ziehen zu gewissen Jahreszeiten Hunderte von Okwawuern, um zu fischen. Jeder bringt ein Bündel von einem gewissen Kraut (efwe); dieses wird gestampft und auf einen Haufen geworfen. Am andern Morgen versammelt sich die Menge um diesen Haufen, der Fetischpriester murmelt einige Worte, worauf jedermann in wildem Durcheinander sich auf die grüne Masse wirft und so viel wegträgt als seine Hände halten können. Dieses Kraut wird dann in den Flufs geworfen; kurz darauf fangen die dadurch betäubten Fische (eine Art Wels) an auf die Oberfläche zu kommen, und das ist nun der rechte Augenblick, in welchem sich jeder auf die Beute wirft. Diese Tage sind natürlich Tage grober Ausschweifung; sich selbst achtende Leute lassen ihre Töchter nicht dazu. — Trotzdem der Ort überfüllt war, wurde uns sogleich eine Hütte eingeräumt, in welcher ich unter dem unentbehrlichen Moskitonetz trotz der Hitze gut schlief.

März 14. Um ein gut Stück Weges zurückzulegen, ehe die Sonne zu brennend werde, stand ich schon ganz früh am Flufs, mich übersetzen zu lassen; der Fährmann war mit seinem Kahn (einem ausgehöhlten Baumstamm, 2′ breit, 20′ lang) bereit; aber meine Leute waren, hinter mir umgekehrt, wieder am Kochen. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden waren sie da; in 3 Gängen wurden wir über den Flufs gesetzt, der in dieser trockenen Zeit doch noch gegen 70′ breit war. Der Aframs ist Fetisch. Ich mufste hören, wie der Botbesitzer und die Heiden, die dabei standen, ihn mit einem gewissen gedehnten Zischlaut begrüfsten und anriefen; ich wurde sogar gefragt, ob ich ihm keinen Grufs sage.

Die Grasebene beginnt wenige Schritte jenseits des Flusses. Hatte unsere Salaga-reisegesellschaft im Januar tagelang durch eine infolge des Grasbrandes kohlschwarze Steppe, auf welcher alles, auch das Laub der Bäume abgebrannt war, zu wandern, so glich dagegen bei uns die Ebene einem Park mit frischem zartem, $1\frac{1}{2}$′ hohem Gras; die einzelnen verkrümmten Bäume, mit denen das Land besät ist, hatten frisches Laub. So war es eine wahre Lust hindurch zu wandern. Alle halbe Stunden etwa, später etwas seltener, kam man an Baumgruppen, die ihr Dasein dem Flüfschen verdanken, das sie mit ihrem saftigen grünen Laub beschatten; diese Flüfschen fanden wir aber in dieser Jahreszeit meistens ausgetrocknet. Eines war unangenehm: durch den starken Tau der Nacht war das Gras so nafs, dafs man jeden Morgen in der ersten Viertelstunde bis über die Kniee

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

durchnäfst war. Doch zog ich es vor, morgens zu gehen, lieber als in der Mittagshitze, in der ich mich dankbar meiner Hängematte anvertraute.

Alle 3 bis 4 Stunden kommt man an bestimmte Rastplätze, wo aus den Pfützen, die sich noch im Bett des Flüfschens befinden, in langen Zügen getrunken wird. An dem gegen Mittag erreichten Rastplatz Gyaneboafo trafen wir zwischen dem Gebüsch ein ziemlich breites Flufsbett, aber — ausgetrocknet; doch bald erschien einer mit einer Kalabasse klaren Wassers, weiter unten zwischen Felsblöcken geschöpft. Mitten im Flufsbett wurde Platz genommen und ausgepackt. Freund Kwabi, mein Speisemeister, zog ein Gericht hervor, aus Fleisch mit Eiern und Pfeffer gebraten, das sich mehrere Tage hält; es schmeckte prächtig; dem verhältnismäfsig recht frischen Wasser wurde tüchtig zugesprochen. Einige unserer Leute kochten sich schnell etwas Reis.

Der Nachmittag war sehr heifs, auch unter dem Deckel der Hängematte. Doch schon um 3 Uhr erreichten wir den Lagerplatz für die Nacht, Kǫtsh'ebo, am Fufse eines kahlen Felshügels, der mehr als 200′ hoch mit senkrechter Südwand aus der Ebene emporragt. An einem Flüfschen standen zwei zerfallene Hütten, die frühere Ansiedlung eines Okwawu-jägers. Man ging alsbald an die Bereitung des Abendessens. Meine Leute entnahmen ihren Speisesäckchen Reis, Maismehl, Erdnüsse; andere hatten Jams und Pisang bis hierher mitgeschleppt; geräucherte Schnecken und Fische kamen zum Vorschein. Mein blecherner Kochtopf wurde jeden Tag der Reihe nach von den 3 Kochpartieen meiner Leute fleifsig benutzt. Aber wie kamen sie ohne Mörser zu Fufū? Während der Jams gesotten wurde, schnitten sie ein paar dicke Prügel, dann suchten sie eine flache Felsenstelle, und auf dieser wurde der Jams regelrecht gestampft und gedreht, bis die (brotteigähnliche) Fufūmasse fertig war. Ehe es Nacht wurde, bestieg ich den Hügel von der Nordseite. Leider nahmen schwarze Gewitterwolken über dem ganzen Okwawu-gebirge alle Aussicht auf den Burukū-fetischfelsen, den ich als Anhaltspunkt gerne gesehen hätte, weg. [Dieser Fels steht als ein gewaltiges Viereck mit senkrechten Wänden, einem festen Schlosse oder Turmreste ähnlich, weithin sichtbar im Osten des Gebirges, s. der evang. Heidenbote, 1879 S. 37, mit Bild.] Nach gehaltener Abendandacht und Gesang etlicher Lieder im Mondschein, suchte jeder sein Lager auf; das meinige war in einer der Hütten, durch deren Grasdach man hätte Sternkunde treiben können; nach etlichen Stunden liefs es den plötzlich gekommenen Gewitterregen wie ein Sieb durch, — keine angenehme Stunde.

März 15. Durch die einförmige Ebene und über den kleinen Flufs Bosombone (böser Fetisch), der aber später, nachdem er eine Anzahl kleiner Flüfschen aufgenommen, zu einem der gröfsten westl. Zuflüsse des Volta heranwächst, kamen wir nach 5stündigem Marsch an den Bach Ohemmeń-abǫmma, in der Nähe einer Jägerniederlassung. Solcher Jägerhütten hat die Ebene in dieser Entfernung manche, bewohnt von 2 oder 3 Nimrodssöhnen, die das ganze Jahr hindurch das zahlreich vertretene Wild jagen. Das geräucherte Fleisch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wird lastenweise nach Okwawu und Akem getragen. Hier und da erlegen sie einen Elefanten, was ihnen ziemlich viel Geld einbringt, denn die Zähne werden schon in Okwawu zu 4 M. das Pfund gekauft. An unserem Lagerplatze hatte gerade ein solcher Jäger 2 Lasten geräuchertes Fleisch, darunter ziemlich viele Fische. Alles wurde sogleich verkauft, denn gleich nach uns trafen 3 Gesellschaften Reisende ein (darunter Bekannte von Abetifi), die, mit Sklaven, Schafen und Kleidungsstoffen von Salaga kommend, mit Begierde sich auf das Fleisch warfen. Lustig war es zu sehen, was die verschiedenen Reisegesellschaften an Mundvorrat unter dem Namen Geschenke austauschten. Diesmal mufste Maismehlbrei den Fufu ersetzen, doch hatten unsere Leute noch einige Pisange, die in solchen verwandelt werden sollten. Aber wie denn? — hier war kein Felsen, kein Stein zu finden! Sie gruben ein Loch, 2′ lang, 1′ breit, drückten ein Schaffell (welches sonst zur Bedeckung ihrer Last dient) hinein, und das war der Mörser, in dem die Pisang zu Fufuteig wurden. Unser Obdach für die Nacht waren einfach Abdachungen von Zweigen oder Blättern der Fächerpalme verfertigt, die, an etliche dünne Pfosten angelehnt, genau Platz für 2 Personen in horizontaler Lage liefsen. Meine kleine Feldbettstelle nahm fast den ganzen Raum unter einem solchen Dache ein. Da wir vom Regen verschont blieben, schlief ich vortrefflich.

März 16. Bis jetzt waren wir fast nördlich gereist. Während nun der Weg nach Krakye sich nordöstlich fortsetzt, verliefsen wir nach 1½ Stunden Marsch diesen Weg und wandten uns nach NW. Gegen Mittag erreichten wir den Sumi (Subi), ein Flüfschen, das dort über den kahlen Felsen fliefst. Der Tag war aufserordentlich heifs. Wir suchten Kühlung im Schatten einer Fächerpalme, doch die drückende Hitze war wenig geringer. Etwas später legten wir 2 weitere Stunden zurück und erreichten unsern Lagerplatz, wohl den schlechtesten, den wir auf unserer ganzen Reise gehabt haben.

März 17. Zu unserer angenehmen Überraschung erreichten wir am Morgen schon nach 1½ Stunden das Dörflein Kaneku, klein, aber freundlich. Die 50—60 Einwohner sind Asanteer, die sich von der Jagd nähren. Vor unserem Hause lagen am Fufs zweier Bäume ganze Haufen von Schädeln erlegter Tiere, besonders Büffel und verschiedene Arten von Antilopen; auch Elefantenkiefer lagen dabei. Tags zuvor waren 2 Büffel geschossen worden, deren Fleisch in grofsen Stücken auf einem Holzgerüst ausgebreitet war und geräuchert wurde. Aufser der Haut wird alles, selbst Leber und Gedärme, so aufbewahrt.

Wir trafen hier zusammen mit einer Karawane Salagaer, die über Okwawu an die Küste gingen unter der Führung von 2 Fanteern aus Cape Coast. Diese letzteren, weit entfernt, ihr Licht als Christen leuchten zu lassen, betrübten und ärgerten mich an dem Tag aufserordentlich, der eine durch sein schmutziges Benehmen, das ohne unsere Fürsprache ihm eine ordentliche Tracht Schläge seitens der Einwohner eingebracht hätte. Der andere entpuppte sich als halber Mohamedaner: nachdem ich ihm sein leichtfertiges Wesen vorgeworfen hatte, ging er

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

mir zum Trotz in ein Nebenzimmer und verrichtete mit lauter Stimme und halb singend sein mohamedanisches Gebet mit Allah-rufen; dazwischen aber konnte er plötzlich in Tschi und Englisch zum Herrn Jesu beten, was mich bis ins innerste empörte. Leider mufste ich seither erfahren, dafs dies bei den Fanteern keine so vereinzelten Fälle sind. An der Küste selber sollen sich schon manche Fanteer mit ihrem leichten Christentum an die Mohamedaner angeschlossen haben. — Mit dem Gesang eines Tschiliedes versammelten wir die gesamten Einwohner, welchen wir dann beides von der Sünde und der Erlösung predigten. Es war wohl das erstemal, dafs hier der Name Jesu verkündigt wurde.

März 18. Nun führte unser Weg genau nach Westen. Es war wieder ein harter und aufserordentlich heifser Tag; erst abends spät erreichten wir den Weiler Sabu-so. Im Laufe des Nachmittags sahen wir, wie schon einige Tage vorher, Fufsstapfen von Elefanten, runde etwa $\frac{1}{2}'$ tiefe Vertiefungen in regelmäfsigem Abstand; hätte man mich nicht darauf aufmerksam gemacht, ich hätte sie nicht als solche erkannt.

März 19. An diesem 7. Reisetage kamen wir in das ziemlich grofse Asantedorf Anyinaefi, mit wohl 2000 Einwohnern. Hier hätte es uns recht gefallen, wäre nicht die Hitze so drückend gewesen; in den kleinen eng aneinander gebauten Häusern war es kaum auszuhalten. Von den Bewohnern wurden wir sehr freundlich aufgenommen und reichlich mit Lebensmitteln beschenkt. Zu Gegengeschenken kam mir mein Vorrat von Kleinigkeiten, besonders Kopftüchern, sehr zu statten.

Wichtig war es mir zu hören, dafs die Asante-Akem-städte Agogo und Kumawu und die Asante-städte Nsuta und Mampoń nur 3—5 Tagereisen von Anyinaefi entfernt sind. Dieser Ort und die etlichen Dörfer, die noch südlicher liegen, werden, wenn es uns einmal gelingt, von den Asante-provinzen uns nach N. auszubreiten, von Wichtigkeit sein.

Kaum angekommen, hörten wir, die Ortschaften rings umher (zu Asante gehörig, wenn auch nicht gerade unter Kumase-herrschaft stehend) seien in grofser Aufregung infolge der Wegsperrung durch den Ateobu-könig, der plötzlich jedem Kolanufshändler den Weg nach Salaga verboten habe. Die Kolanufs ist eine braunrote, walnufsgrofse Frucht, die besonders in Asante-Akem und Okwawu wächst und von den Stämmen im Innern massenhaft gekauft wird. Sie wird nicht gegessen, nur gekaut, und läfst einen bittern, aber nicht unangenehmen Geschmack im Munde zurück. Sie ist den Mohamedanern, was den Rauchern der Tabak. Eine Last von 2000 solcher Nüsse kostet in Okwawu 6 M. und wird in Salaga für 30 M. verkauft. Da nun eine Masse dieser Nüsse durch Ateobu ging, erregte der beträchtliche Ertrag des Durchgangszolls (100 Nüsse für jede Last), wie es scheint, die Habgier des schlauen Dente-priesters in Krakye, dem sich bei dem hohen Ansehen, das der Fetisch Dente geniefst, schon mehrere der früheren Asante-provinzen unterworfen haben, und welcher ein zweiter Asante-despot zu werden droht. Es ging daher plötzlich der Befehl

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

aus: die Kolanüsse dürfen fortan nur durch Krakye gehen. Dadurch haben nun viele grofsen Schaden gehabt, indem ihre Nüsse in der Zwischenzeit verfaulten. Man dachte jetzt durch mich die Sache rückgängig machen zu können; ich mufste aber gleich bestimmt erklären: da ich kein Beamter der Regierung, sondern Missionar sei, gehe mich die Sache nichts an.

Abends stellten wir uns unter einem schönen Baume gegenüber dem Haus des Häuptlings auf, stimmten eines unserer schönen Lieder an, und bald wimmelte der ganze Platz von Leuten, Männern und Weibern, Grofsen und Kleinen; die einen brachten ihren Stuhl, andere eine Matte, wieder andere einen Stein zum Sitzen. Wir sagten ihnen, wenn auch nicht von der englischen Regierung gesandt, seien wir doch Gesandte, und verkündigten ihnen Jesum, den Erlöser der Welt. Auch der äufserst schlaue und beredte Fetischpriester, der uns vorher die ganze Geschichte der Wegsperrung erzählt hatte, hörte sehr aufmerksam zu, liefs aber von seinen Eindrücken nichts merken.

März 20. Von hier aus wäre Ateobu in 1 starken Tagereise zu erreichen; wir zogen vor, 2 Tage zu nehmen, um in jedem Dorfe zu predigen. Unser Weg führte nun nach N. oder NNW. Nach 2 Stunden durchwateten wir den Sene. Dieser zweite grofse Nebenflufs des Volta, in welchen er Krakye gegenüber einmündet, hatte damals wenig Wasser; doch der Breite seines Bettes und seinen steilen hohen Ufern nach mufs er in der Regenzeit ein sehr bedeutender Flufs sein. An seinen Ufern sollen sich oft ganze Rudel von Elefanten einfinden. Wir bekamen keine zu sehen, dagegen öfters ihre Fufsstapfen, sowie Gazellen, Affen, Perlhühner.

Vom Sene kamen wir in $1\frac{1}{2}$ Stunden in das grofse Asantedorf Nkubem („unter den Fächerpalmen" — die Gegend rings umher ist mit schönen hohen Fächerpalmen besät). Wir trafen hier eine Gesandtschaft von verschiedenen Asantestädten, besonders Mampoñ und Nsuta, wie auch von Asante-Akem, die sich auf dem Wege nach Krakye befand, um sich auch dem dortigen Fetisch zu unterwerfen. Hierzu bewog sie wohl der Wunsch, wieder mit Salaga und dem Innern Handel treiben zu können, was allen zu Kumase haltenden Städten seit 1874 unter Todesdrohung versagt ist. Als Anführer dieser Gesandtschaft begrüfste mich zu meiner grofsen Überraschung ein alter Bekannter von Kumase her, ein mit uns bis 1874 dort gefangen gewesener Fantechrist. Leider war er nicht mehr Christ, sondern hiefs sich Mohamedaner, trug auch die mohamedanische Tracht, konnte aber, wie ich später sah, nur mit gröfster Mühe die paar Formeln und Grüfse aussprechen. Als ich ihm mein Bedauern aussprach, lächelte er schelmisch, als wollte er sagen: wenn ich nur dadurch zu etwas Geld komme.

Nachdem wir etwas geruht und den Leuten gepredigt hatten, gingen wir weiter und erreichten nach 2 schwachen Stunden das Dörflein Aberewa-nkoo, zu Ateobu gehörig. Dafs wir uns hier unter einem ganz andern Stamm befanden, unter den potofo (Wälschen oder Barbaren, wie die Tschier die nicht rein Tschi redenden Stämme nen-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

nen), sagte uns nicht nur die Sprache, sondern auch der Menschenschlag und die Bauart ihrer Wohnungen. Sie sprechen Guañ, daneben auch die Salaga-mundart und Tschi. Die meisten unter ihnen waren grofse starkgebaute Leute, mit Einschnitten auf den Backen wie die Leute aus dem Innern. Ein junger Mann von athletischer Gestalt, namens Kwaku, der im Dorfe mehr zu gelten schien als andere, kam uns zuerst finster und mürrisch entgegen; als er aber hörte, unser Besuch gelte seinem Herrn, dem Ateobu-könig, wurde er sogleich äufserst dienstfertig, und wir durften sein ganzes Haus in Beschlag nehmen. Die Häuser haben Giebeldächer, mit Gras bedeckt wie in Akuapem, und sind meistens in 2 Reihen gebaut, so dass das Ganze einen länglichen Hof bildet. Die Wände und Böden werden mit einer schwarzgrauen Masse bestrichen, wodurch sie ganz hart werden. — Bei der Strafsenpredigt hatten wir etwas Mühe, uns verständlich zu machen; doch konnte Kwaku das meiste übersetzen.

März 21. Ging es auch durch immer dieselbe heifse Ebene, so waren doch die grofsen, schön in Ordnung gehaltenen Pflanzungen, die wir durchschritten, eine angenehme Abwechslung für das Auge. Ich mufste staunen über den Fleifs der Leute und machte mehr als einmal meine Okwawuer darauf aufmerksam. Es waren fast nur Jamspflanzungen, mit ihren schön in Reih und Glied stehenden Erdhäufchen, aus welchen die darin gesteckten Jamsstücke schon lange Sprossen getrieben hatten. Erstaunt war ich, zu hören, dafs gewöhnlich ein Mann 800—1000 solcher Jamspflanzen besitzt. Es ist wahr, dafs der Boden äufsert leicht und locker und die Arbeit leichter ist als auf den Bergen; es zeugt aber trotzdem von grofsem Fleifs. Aufser Jams werden auch Erdnüsse, Reis und ein wenig Mais gepflanzt; Pisang scheint fast unbekannt zu sein.

Eine Stunde vor Ateobu ruhten wir in einem Weiler, wo wir 6 Leute antrafen und uns mit ihnen unterhielten. Als wir aufbrechen wollten, stand einer auf und machte in ziemlich barschem Tone uns Vorwürfe, dafs wir dem König nur so unangemeldet auf den Hals kommen wollen. Wir sollen hier übernachten, dann wolle er gehen und seinem Herrn unsere Ankunft melden. (So wollte man auch hierin Asante nachahmen?) Ich erklärte, der König sei schon lange von meinem beabsichtigten Besuch benachrichtigt, und machte mich auf den Weg, zum Erstaunen des armen Mannes, der, nachdem wir kaum ¼ Stunde gegangen, keuchend an uns vorbeirannte, um in Eile dem König zu melden, wer ihn so überfallen werde.

Es war etwa 2 Uhr, als wir die ersten Hütten von Ateobu bemerkten; doch begegneten wir niemand, bis wir die schönen Schattenbäume am Eingang der Stadt erreicht hatten. Hier nahmen wir Platz und schickten zum Könige, um ihm unsere Ankunft zu melden. Während der halben Stunde, die wir zu warten hatten, konnten wir uns ein wenig die Stadt ansehen. Als Hauptstadt einer Provinz hätte ich etwas bedeutenderes erwartet, und gewifs hatte die Stadt früher eine gröfsere Ausdehnung, denn auf allen Seiten schauten aus dem hohen Gras, das die Stadt umgiebt, Überreste von Hüttengemäuer. (Sie mag

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

derzeit 3000 Einwohner zählen.) Die Bauart war mir ganz neu. Anstatt der Giebeldächer, aus den Zweigen einer besonderen Palmenart gemacht, wie man sie sonst in ganz Asante findet, hatten diese etwa 9′ hohen Häuser ganz flache Dächer, bildeten also längliche Würfel. Die Anlage der Stadt machte keinen übeln Eindruck. Vor uns hatten wir eine sehr lange und breite Strafse mit 2 Reihen prachtvoller Schattenbäume mit riesigen Stämmen, links und rechts breitet sich die Stadt aus in Stadtvierteln von 20—30 Gehöften, mit grofsen Plätzen dazwischen.

Nachdem wir ziemlich lange gesessen waren — es waren uns kleine Stühle, Nachahmungen der europäischen, gebracht worden, — sahen wir vom andern Ende der Stadt Leute kommen. Es war der Sprecher des Königs samt Schwertträgern mit goldenem Griff nach Asante-art. Sie meldeten uns: „Der König sitzt". In nach Landessitte geordnetem Aufzug, einige unserer Leute vor, die andern hinter uns, also wir in der Mitte, kamen wir vor die Versammlung. Dieselbe bildete einen Halbkreis, in dessen Mitte der König safs. Wir hatten nun diesem und etlichen seiner Häuptlinge, wie auch seiner Mutter, die zu seiner Rechten safs, die Hand zu geben und die andern mit einem Zeichen der Hand zu grüfsen. Darauf gingen wir zu unsern Sitzen zurück, um den Gegengrufs der ganzen Versammlung, die auch in Prozession an uns vorbeidefilierte, zu empfangen. Seine Majestät, Gyaṅ Kwaku, hatte sich etwas aufgeputzt und mit goldenen Ringen und Halsbändern geschmückt; um den Kopf trug er ein seidenes Tuch, dessen beide Zipfel auf den Seiten ziemlich lang herausguckten; sein Kleid oder Überwurf war Asante-fabrikat mit Seidestickereien. Es war also ein Empfang nach Kumase-art, nur in sehr verkleinertem Mafsstabe.

Ich brachte nun den Zweck meiner Reise vor, nämlich: dafs wir als Missionare das Land bereisten, um allen, die wir treffen, das „gute Wort" zu verkündigen; morgen und am Sonntag würden wir dann dieses gute Wort der versammelten Einwohnerschaft verkündigen. Hierauf erwiderte der König: mein Besuch freue ihn; es sei aber nicht ganz süfs gewesen für ihn, dafs ich ihn so überfallen habe; er habe nun keine Zeit gehabt, sich zu richten, um mich zu empfangen, wie er es gewünscht hätte. Um der Sache gleich ein Ende zu machen, gab ich ihm „di bem", d. h. ich gebe dir recht, ich habe gefehlt; er solle es mir aber nicht nachtragen; überhaupt sei ich nicht gekommen, um von ihm grofsartig behandelt zu werden. Um des Evangeliums willen reise ich durch sein Land und besuche ihn, und meine Zeit sei aufserdem knapp zugemessen. Damit war er zufrieden und liefs uns dann mehrere Häuser zur Auswahl zeigen. Wir wählten das geräumigste, welches 2 Jahre früher auch Kapitän Londsdale bewohnt hatte. Es waren mehrere zusammengehörige Höfe und Häuser, worin wir bald heimisch waren.

Kaum hatten wir uns eingerichtet, so besuchte uns der König mit einem Teil seiner Leute, die seinen Stuhl und einige Schutzfetische trugen. Er wolle sich versichern, dafs wir gut untergebracht seien. Doch hatte er noch einen andern Schmerz. „Du kommst von Okwawu",

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

fing er an, „sagst, du habest kein politisches Wort mit mir zu reden; nun hören wir, dafs ein anderer Weifser nach Kumase und bis nach Nkoransa (3 Tage W. von Ateobu) gekommen sei und nächstens hierher kommen werde. Was hat dies zu bedeuten, dafs gerade in diesen Tagen zwei Weifse von verschiedenen Seiten nach Ateobu kommen?“ Ich beruhigte ihn, indem ich ihm erklärte, ich wisse wohl, dafs ein Weifser, Kapitän Kurby, in Nkoransa sei; der sei aber ein Offizier des Governors, und seine Reise habe mit der meinigen gar nichts zu thun. — Das war wieder ganz asanteisch, immer mifstrauisch! — Damit der König in betreff meines Geschenkes sich nicht hohen Erwartungen hingebe, hielt ich für gut, ihm gleich zu schicken, was ich für ihn bestimmt hatte: einen bunten Überwurf von Teppichstoff, einige Lichter, Zündhölzer, Faden, Nadeln und andere Kleinigkeiten. Die Sachen wurden mit Dank angenommen und machten Freude, wie meine Leute, die sie hintrugen, berichteten; doch hatte er etwas Grofsartigeres erwartet.

März 22. Dieser Samstag war uns ein willkommener Ruhetag, an welchem wir uns mit der Stadt näher bekannt machten und den König in seinem Palast (?) besuchten. Dieses „Königshaus“ liefs nicht viel von der Hoheit seines Bewohners merken, aufser dadurch, dafs es alle andern Häuser um 4—5′ überragte. Die zahlreichen Räumlichkeiten waren meistens klein, und die Wände zeugten von hohem Alter. Wir wurden durch mehrere Höfe und Zimmer geführt, zum Teil ziemlich finster, stolperten mitunter über Klumpen Erde, die früher Treppen gewesen, und trafen Gyaŋ Kwaku in einem kleinen Hof auf einer Erhöhung sitzend. Er war sehr freundlich und hiefs uns neben sich Platz nehmen. In der Unterhaltung kamen wir natürlich auf Asante und Kumase, ehemals und jetzt, zu reden; hier anknüpfend, konnte ich ihm und den Umstehenden nahe legen, wie die Geschicke der Völker in der Hand unseres grofsen Gottes und Königs seien, wie Asante, das alle Ermahnungen verspottet und sich dem Evangelium widersetzt hat, indem es die Missionare nicht aufnahm, jetzt in Trümmern liege. Der König stimmte vollständig bei und erzählte, was er früher von Kumase zu leiden gehabt, wie sie jedes Jahr eine Anzahl Leute und ihre eigenen Kinder nach Kumase liefern mufsten; deshalb sei auch die Stadt so unansehnlich. Dies war nun eine gute Gelegenheit, ihm von dem Heil im Glauben an den Sohn Gottes etwas zu sagen, und dafs dieses Wort des Heils noch überall müsse gepredigt werden. Ich wagte es aber nicht, eine bestimmte Anfrage zu stellen, ob sie gerne Missionare aufnehmen würden; dies wäre für sie fast wie ein Versprechen gewesen, und ein solches konnte ich nicht geben; denn dieser lange Weg durch die Ebene gestattete mir nicht zu hoffen, dafs wir Ateobu so bald würden besetzen können. Aus den Unterhaltungen, die wir mit manchen Leuten auf der Strafse hatten, entnahmen wir, dafs es ihnen wohl erwünscht wäre, sie aber kaum zu hoffen wagen, Missionare unter ihnen wohnend zu sehen. — Wir besuchten auch des Königs Mutter in ihrem gar alten Gehöfte und konnten uns mit ihr in sehr traulicher Weise unterhalten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

In den Strafsen war wenig bemerkenswertes zu sehen. Man führte uns zu einem alten, sehr grofsen Messingbecken, wohl 2½′ im Durchmesser, ganz überzogen mit Grünspan und halb mit Schutt und Steinen gefüllt, von welchem erzählt wird: es sei vom Himmel heruntergefallen! Der Rand ist reichlich verziert; ich suchte vergeblich nach einer Fabrikmarke, die mir die Möglichkeit verschafft hätte, den Leuten zu sagen, woher es stamme. Es ist merkwürdig, wie diese Völker darnach trachten, solche vom Himmel heruntergefallene Gegenstände zu besitzen. In Kumase befanden sich vor dem Palaste etliche eiserne Stäbe, tief in den Boden hineingelassen, und im ersten Hof zwei grofse eiserne Krüge, von denen es auch hiefs: sie seien vom Himmel gekommen.

Wenn die Häuser von aufsen mich in der ersten Stunde nicht sehr ansprachen, so fand ich doch nach und nach und besonders im Innern der Häuser manches Bemerkenswerte, das von praktischem Sinn zeugt. Die Wände sind, wie bei andern Stämmen, ein Holzgeflecht (aufrechte, nahe beisammenstehende Stöcke oder Stangen mit Querstäben), auf beiden Seiten dick mit Erde bestochen. In diesen Wänden befinden sich in gewissen Entfernungen feste, oben gegabelte Stangen oder Pfähle, auf welchen die Dachlage ruht, aus dicken grofsen Prügeln bestehend. Auf diese wird dann eine fufsdicke Lehmschicht aufgetragen mit ganz wenig Abdachung und einigen rinnenartigen Streifen, und das Dach ist fertig. Da die Hölzer auf der Ebene sehr hart sind, sind auch diese Häuser von langer Dauer, viel dauerhafter als die auf den Bergen. Unser Haus war gewifs eines der besten. Die Wände sind mit einer dunkeln Masse bestochen und dann mit dem Saft eines gewissen Baumes bestrichen, wodurch der Bestich sehr hart und sogar wasserdicht wird. Der Boden der Höfe wird auch zum Teil so behandelt, und um dem Regenwasser einen Abflufs zu verschaffen (denn der Boden ringsum ist ganz eben), befindet sich in jedem Hof in der Mitte eine ganz kleine Öffnung, unter derselben aber eine wohl 8′ tiefe Grube, in welche alles Wasser einfliefst.

Ich mufs sagen, dafs ich von diesen Ateobu-leuten und ihrem Fleifs einen immer besseren Eindruck bekam. Von ihren Landeserzeugnissen habe ich schon gesagt, dafs sie besonders Jams und Reis pflanzen, nebst den bekannten Gemüsen; hiezu kommt noch Hirse, woraus sie eine Art Bier machen, das, wenn es anfängt zu gähren, sehr berauschend ist. Auch aus Honig und anderem Gewächs machen sie Bier, das uns aber nicht schmeckte.

Von der Umgebung von Ateobu erfuhr ich, dafs aufser den vielen Dörflein und Weilern, die je ½—1 Stunde von einander entfernt liegen, auch der kleine Bezirk Trofwe, 4—5 Stunden NW., unter dem Ateobu-könig steht, und ebenso eine andere für sich dastehende Stadt und Bezirk Abease, 10 Stunden W. von Ateobu, Gyaṅ Kwaku als Oberhaupt anerkennt. Bei wichtigen Angelegenheiten versammeln sich alle betreffenden Häuptlinge in Ateobu.

Von dem See „Buro", der in der Nähe [oder weiter im NO.] existieren soll, wufste niemand etwas. Die Angabe beruht vielleicht auf einer Verwechslung mit dem grofsen Nebenflufs des Volta, Pŏro,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

der etwa 3 Stunden N. von Ateobu fliefst und den man auf dem Wege nach Praṅ und Salaga überschreitet; er soll bei Yegye in den Volta münden und sehr bedeutend sein, denn die Ateobuer fischen in demselben sogar mit kleinen Harpunen.

Die ganze Gegend bis nach Nkoransa, 3—4 Tagereisen WSW., wird als Broṅ bezeichnet. Die Broṅ-sprache ist ein Tschidialekt, der von jedem Tschier verstanden wird, wenn auch hier und da fremde Ausdrücke darin vorkommen. Neben Broṅ sprechen sie auch Guaṅ, etwas verschieden von dem in Teilen von Akuapem gesprochenen. [Die Bestandteile des nicht unter Ateobu stehenden westlichen Broṅgebietes sind nicht genannt.]

März 23. Am Sonntag Morgen hatten wir für unsern Gottesdienst eine sehr grofse Zuhörerschaft. Der König, seine Unterhäuptlinge, seine Mutter und die gesamte Einwohnerschaft hatten sich vor dem Königshause versammelt. Es war mir etwas Grofses, so weit im Innern vor so einer grofsen Versammlung, die es das erstemal hörte, die frohe Botschaft des Heils in Jesu verkündigen zu dürfen, und mit frohem Munde legte ich diesen vielen Seelen die Einladung des Herrn „Kommet her zu mir u. s. w." ans Herz. Auch für Freund Ph. Kwabi war es eine grofse Freude; mit grofser Herzenswärme wiederholte er (auf meinen Wunsch) einen Teil meiner Ansprache und stellte auch seinerseits ihnen vor, wie wir in Jesu allein selig werden können.

Da wir trotz der vielen Einreden seitens des Königs und seiner Leute bei unserem Vorsatz blieben, am folgenden Tage weiter zu reisen, liefs der König schon nachmittags sein Abschiedsgeschenk folgen; dasselbe war für die Verhältnisse der Leute ziemlich grofsartig. Vom König und seiner Mutter erhielt ich 3 Schafe und ein weiteres für Katechist Kwabi; dann eine ganze Anzahl Lasten Jams, den wir natürlich zum gröfsten Teil zurücklassen mufsten. Was mich am meisten freute, war ein kleiner, 6 Pfund schwerer Elefantenzahn, den der König mir als Andenken gab. Seine Freundlichkeit und Freigebigkeit konnten meine Leute nicht genug preisen, denn für sie schickte er regelmäfsig jeden Tag 8 grofse Schüsseln Fufü. — Abends machten wir noch unsern Dank- und Abschiedsbesuch, wobei er wiederholt sein Bedauern aussprach, dafs ich nicht länger bleiben wollte.

Nach Krakye.

März 24 verliefsen wir Ateobu; etliche unserer Freunde gaben uns das Geleite. Da Salaga, von dem wir nur noch 3 Tagereisen entfernt waren, wie früher erwähnt, nicht mehr die ehemalige Bedeutung hatte, war unser nächstes Reiseziel Krakye. Den Weg dahin, der, wenige Schwankungen ausgenommen, stets gerade nach Osten ging, legten wir in 5 Tagen zurück und kamen durch eine ganze Reihe von Ortschaften; die wichtigsten sind: Kokofu (noch zu Ateobu gehörig), Dentemanso, Bantama, Apäso, Praṅwiase, Basa, Primase und Kofore. Diese Ortschaften bilden, wie es scheint, 3 Distrikte; ihre Häuptlinge sind mit einer Anzahl ihrer Leute vor Jahren nach Krakye gegangen, um sich dem dortigen Fetischpriester zu unterwerfen,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

und haben sich noch nicht entschliefsen können, zurückzukommen, aus Furcht vor den Asanteern. Die Ortschaften sind daher sehr spärlich bewohnt. Links und rechts den ganzen Weg entlang sollen viele Dörfer und Weiler sein. Die Leute klagen und jammern über ihre Ältesten, die nicht zurückkommen. Die Hauptstadt dieses Dwań (= Guań)-gebietes soll Wease sein; wenn dies Praňwiase ist, wo wir übernachteten, ist sie nicht sehr bedeutend.

Beschaffenheit der Gegend. Es ist immer dieselbe Grasebene, wie die früher durchreiste, besät mit verkrümmten Bäumen, deren spärliches Laub nur selten etwas Schatten bietet. Der Boden mufs aber fruchtbar sein, denn überall wird viel Jams gebaut. — Auf dieser Strecke sollen sich hier und da Löwen zeigen; Löwenfelle werden zu Zeiten feilgeboten. An einem Morgen früh sahen wir auf dem Wege ganz frische spannenbreite Fufsstapfen, ob von einem Leoparden oder einem Löwen, konnte nicht genau gesagt werden. Wir waren froh, dafs wir mit keinen derartigen Grasbewohnern Bekanntschaft machten, denn wir hatten keine Feuerwaffe bei uns.

In Primase sah ich erstmals die runden Häuser, von welchen ich schon so oft gehört hatte. Es sind kreisförmige Hütten von 10—12′ Durchmesser; auf dem 5′ hohen Gemäuer (Stockwand) ruht ein spitzig kegelförmiges Grasdach. Um der Spitze einen Abschlufs zu geben, wird gewöhnlich der letzte Grasbüschel durch einen durchbohrten Kochtopf gezogen; die dadurch entstehende Verzierung erinnert von ferne an einen Turmknopf. — Wir kamen unter heifs brennender Mittagssonne im Dorfe an, und mein erstes war, in eine solche Hütte zu stürzen, um etwas Kühlung zu bekommen. Aber da mufste man vorsichtig zu Werke gehen und sich vorerst ganz niederbücken, denn die schmale Thür war kaum mehr als 4′ hoch. Und im Innern, wie dumpfig! besonders wenn noch so ein schwarzer Freund sich an der Thür hielt, der einzigen Öffnung des ganzen Hauses. Das Küchengeschäft wird gewöhnlich auf der Strafse verrichtet, wo runde Hallen aufgerichtet sind, in welchen 3—4 Personen ihren Feuerherd haben.

Wir wurden überall sehr freundlich empfangen und oft mit Lebensmitteln beschenkt. Wir predigten in jedem Dorf. Die Leute reden zwar Guań, doch verstehen manche Tschi.

März 28 erreichten wir den Volta. Der Flufs war so niedrig, dafs die zahlreichen Felsenmassen, die im September bei Hochwasser bedeckt sind, haushoch über das Wasser hervorragten. Als nach vielem Rufen und Pfeifen die Fährleute mit ihren 2′ breiten Kähnen angekommen waren, um uns überzusetzen, mufsten wir allerhand Wendungen um die Felsblöcke herum machen, ehe wir das jenseitige Ufer erreichten.

Wir waren also in Krakye, der so berüchtigten Fetischstadt. Ich mufs gestehen, dafs ich vom ersten Schritt auf diesem Krakyeboden eine starke Abneigung gegen den Ort empfand. War es die wilde Schar in allerhand Kostümen und ohne Kostüme, die uns umringte, oder der äufserst schmutzige Weg die Anhöhe hinauf (bei jedem Schritt mufste man aufpassen, wo der Fufs hintrat), was immer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

diese Empfindung hervorrief, — ich mufste mir sagen, dafs der Missionar hier einen sehr verleugnungsvollen Posten haben werde. — Da sowohl der König als der (mächtigere) Fetischpriester nicht in der Stadt waren, wurden wir gleich in unsere Wohnung geführt. Wir suchten dieselbe auf, welche Dr. Mähly und Br. J. Müller innegehabt hatten.

März 29. Die Stadt, die wir uns am Morgen näher ansahen, ist von bedeutender Gröfse, und da die Häuser sehr eng aneinandergebaut sind, mag die Einwohnerzahl von Krakye mit den Dörfern, die rings um die Stadt gebaut sind, sich auf 5—6000 belaufen. Die Häuser sind rund, mit spitzigem kegelförmigem Grasdach, wie oben beschrieben; nicht in Reihen oder Strafsen gebaut, sondern einfach hingesetzt, wo es jedem beliebte. Zwischen 3 oder 4 solcher Häuser wird öfters ein Dach gebaut, und der Raum darunter dient als Küche. Nur bei des Fetischpriesters Haus ist ein freier Platz, wo Versammlungen gehalten werden. Der Boden ist meistens Fels oder vielmehr ein sehr festes Kieselkonglomerat. Die Stadt ist 50—60′ höher als die gewöhnliche Flufsfläche; zur Zeit des Hochwassers im September und Oktober aber steigt der Flufs nicht selten bis nahe an die ersten Häuser.

Krakye ist ein Sammelplatz von allerlei Völkern und Stämmen. Mohamedaner von Salaga, Hausa und aus dem weiten Innern, Okwawuer, Akemer, Akuapemer, Adäer, Akraer und Fanteer sind hier zu finden. Die Tschisprache wird daher, obschon die Krakyeer eigentlich Guañer sind, von fast jederman verstanden. Die meisten sind hier des Handels wegen, indem sie sich für Monate hier aufhalten oder nach Salaga gehen; doch ist der Zug dorthin nicht mehr so grofs, indem viele Salagaer nach Krakye (und Kpándō) kommen und sogar karawanenweise an die Küste gehen. Viele andere kommen, um Hilfe bei dem berühmten Fetisch zu suchen, wegen Krankheit oder Familienangelegenheiten oder in Streitigkeiten und Gerichtssachen; denn wenn das Orakel seinen Spruch gethan hat, ist der Entscheid gültig und nicht mehr zu ändern. Der Fetisch Odente (oder Dente) ist in einem Hain aufserhalb der Stadt, für unser einen natürlich unnahbar. Auch seinen überaus schlauen und gefürchteten Priester hatten wir nicht die Ehre zu sehen. Er befand sich gerade in seiner eigenen Stadt Otaregso, 1 Tagereise weit. Es wurde ihm natürlich meine Ankunft gemeldet, und er schickte zweimal Botschaft, ich möchte doch bis Dienstag bleiben. Er dürfe nicht am Sonntag reisen (sein Fetisch erlaubt es ihm nicht); er werde deshalb am Montag kommen, um mein Angesicht zu sehen und mich als Gast zu ehren. Da Krakye mir nichts weniger als anziehend war, auch wegen der grofsen Hitze, und ich ohnedies Eile hatte, blieb ich bei meinem Vorsatz, am Montag weiter zu reisen, und so sah ich den berühmten Kwaku Sakyi nicht. Wenn aber Odente, d. h. sein Priester, so geehrt und gefürchtet wird, so ist damit nicht gesagt, dafs ihm jedermann unbedingt glaubt; im Gegenteil, die Leute fangen an, seine Betrügereien zu durchschauen [1]). Nicht lange vor unserem Kommen

1) Odente wird alle 7 Tage vor seiner Höhle (in der dann ein Mensch seine Rolle spielt) befragt; er gilt für allwisssend, weil sein Priester der fremden Frager

soll ein Mensch umgebracht worden sein, weil er die Nichtigkeit des Odente geoffenbart hatte. Die Furcht ist jedenfalls gröfser als der Glaube. Wenn es früher niemand erlaubt war, ein Licht anzuzünden, weil der Fetisch es verabscheue, — sehr bezeichnend! — so war dies bei uns nicht der Fall: im Zimmer und auf der Strafse ging ich mit einem Licht herum, ohne je ein Wort zu hören. Odente ist, wie es scheint, nachsichtig geworden.

März 29., Samstag. Wir machten einen Gang in das ½ St. entfernte Kete, den Marktplatz des Ortes, ein Salaga im Kleinen. Hier war wirklich ein buntes Treiben. Leichte Hütten oder Hallen mit Gras gedeckt dienten als Kaufläden, in welchen die Waren auf dem Boden und auf Ochsen- und Schaffellen ausgebreitet waren: Kleiderstoffe, mohamedanische Anzüge, Lederarbeiten (wie Taschen, Messerscheiden), Flechtarbeiten, Messer, Scheeren, Nadeln, Faden, Perlen oder Korallen, u. s. w. Hier wie in Salaga sind die Kaurismuscheln die gangbare Münze. Silber wechselt man für die Hälfte des Wertes an der Küste. Tausend Kauris = 1 Shilling oder Mark, gelten als Münzeinheit, nach welcher alles gekauft wird. Ein Esel wurde uns für „50 Tausend" angeboten. Die Mohamedaner fand ich hier, wo sie so zahlreich vertreten sind, viel dreister als an der Küste. In einer Hütte fanden wir ein paar Dutzend Leute um einen Mann versammelt, der mit einer sonderbaren Geige versehen (der Resonanzboden war eine Kalabasse) seine Lieder mit grofsem Eifer und Allahrufen vortrug. Um ihn lagen kleine Kaurishäufchen, das Geschenk oder Eintrittsgeld der Zuhörer. — Wenn aber Kete ein kleines Salaga ist auch in Bezug auf den Schmutz, so begreife ich, dafs es unserer Salagareisegesellschaft dort nicht gefiel; es ist unglaublich, wie diese Leute aus dem Innern sich im Schmutze wohl befinden. — Merkwürdig war mir auch die Bauart dieser Mohamedaner. Ihre genau bienenkorbartigen Hütten bestehen aus rund gebogenen Stöcken als Baugerippe, worauf dann ein Lager Gras und sogar Kehricht geworfen wird. Eine 4′ hohe Öffnung dient als Thür. Welche Luft man in so einer Hütte (8—10′ im Durchmesser) einatmet, und bei dieser Hitze, kann man sich denken, besonders wenn der Raum noch mit schmutzigen Kleidungsstücken und allerlei Fellen teilweise ausgefüllt ist. — Die Hitze wurde bald so lästig, dafs wir froh waren, nach Krakye zurückkehren zu können. Vorher aber sangen wir eines unserer schönen Tschī-lieder, was uns schnell eine ansehnliche Zuhörerschaft zuwege brachte, welcher wir eine kurze Ansprache hielten. Die meisten der Zuhörer waren Mohamedaner, darunter manche frisch angekommene, die, wie es schien, noch wenig Tschī verstanden. Kaum hatten wir das Dorf verlassen, als sich ein Getrommel und Geschrei hinter uns hören liefs. Als ich fragte, was dies bedeute, erfuhr ich zu meinem Erstaunen, das sei mir zu Ehren; und richtig: — gleich darauf hatten diese Trommler und Sänger meine Hängematte eingeholt und liefsen sich's nicht nehmen, mich bis vor

Verhältnisse und Anliegen kennt, die ihnen zuvor von Helfershelfern entlockt worden sind. Chr.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

meine Wohnung zu begleiten; dort wurde ich durch etliche Hände voll Kauris ihrer und ihres Lärmes los. Ich hatte eben ein weifses Gesicht und mufste es in dieser Weise büfsen.

März 30. Am Sonntag Morgen hielten wir unsern Gottesdienst auf einem der wenigen freien Plätze, welche die Stadt bietet. Die Hauptpersonen hatten wir einladen lassen, die Handglocke rief andere zusammen; doch beim Gesang mit unsern Leuten strömten auch hier die meisten herbei. Wir hatten wieder eine ziemlich grofse Zuhörerschaft, welcher wir das Heil, das in keinem andern zu finden ist als in Jesu dem Gekreuzigten, verkündigten. Um die Leute nicht unnötigerweise zu ärgern, vermieden wir es, den Namen ihres Fetisches auszusprechen, doch konnten sie leicht verstehen, wohin unsere Predigt zielte. — Der Nachmittag war leider wieder sehr bewegt: wir mufsten uns wieder beschenken lassen, natürlich nicht ohne Gegengeschenke. Der abwesende König schickte zuerst etwas Jams und Fische; da aber seine alte Mutter etwas später ein Schaf schickte, wollte er nicht geizig erscheinen und schickte auch ein Schaf. Ich wollte ihm sagen lassen, er habe mich ja bereits beschenkt, ich verstehe dieses zweite Geschenk nicht; da mir aber vorgestellt wurde, meine Zurückweisung wäre eine grofse Beschämung für ihn, gab ich nach und nahm das Schaf in Empfang.

Nach Boëm.

März 31. Unser Reiseweg nach Boëm war zunächst fast genau, nur in umgekehrter Richtung, derselbe, den unsere Salagareisegesellschaft im Januar gemacht hatte. Der Harmatan war vorüber, wir hatten schon öfters Regen gehabt, das Wetter war daher klar, und wie freute es mich, als ich im SO. das schöne blaue Boëmgebirge erblickte! Nach so langer Reise durch Grasebenen ist der Anblick von Bergen, wenigstens für einen Schweizer, überwältigend; es ging deshalb rasch vorwärts, trotz der Hitze. Nachdem wir in Makokwaem über Mittag gerastet und darnach den sehr breiten Oti, den stärksten linksseitigen Zufluſs des Volta, überschritten hatten, erreichten wir (in 2 Stunden vom Oti weg) das Dörflein Tuntumkrom, nach einem starken Tagemarsche von 8½ Stunden.

April 1. Da unsere Brüder im Januar den mittleren und nördlichen Teil von Boëm besucht hatten, entschlofs ich mich, statt des Wegs über Worawora, den nach Tapa einzuschlagen, um auch den westlichen Teil von Boëm kennen zu lernen. Nach 3stündigem Marsch in der bisherigen SO.-Richtung liefsen wir den Woraworaweg links liegen und kamen nach 1½ St. an den Flufs Asuǫkǫ (oder Asukǫkǫ), der auch hier ziemlich rauschend ist und infolge der starken Strömung rote Erde mitführt, daher der Name: roter Flufs; er mündet bei Akörǫso in den Volta. Hier waren wir nun sehr nahe am Gebirge, und dafs wir nicht weit von Palmenwäldern waren, zeigte ein grofser Topf Palmwein, den 2 Mädchen am andern Ufer verkauften. Das war in der That ein Labetrank, und gerne ruhten wir in dem schönen Wäldchen

aus. Noch 1 kleine Stunde, und wir waren in Akanegm, eine mittelgrofse Ortschaft, hart am Gebirge. Ich war erstaunt, hier ganz dieselbe Bauart zu finden wie in Akuapem, d. h. länglich-viereckige Stockhäuser mit nicht allzu steil gegiebelten Grasdächern. Es wurde uns eine sehr freundliche Wohnung eingeräumt, in welcher die Zimmer geschmackvoll mit weifser und roter Erde verziert waren. Es waren wenige Leute anwesend; bald aber drang die Kunde von unserer Ankunft auf alle Plantagen, und in kurzer Zeit war die ganze Einwohnerschaft nach Hause gekommen. Nach der gewöhnlichen Begrüfsung auf der Strafse, wo die Leute sich versammelt hatten, sagten wir ihnen vom Zweck unserer Reise, nämlich das Wort des Heils zu verkündigen. Leider nötigte ein plötzlicher Gewitterregen zu schnellem Abschlufs. Der folgende Tag war ein Fetischtag für die ganze Gegend, und schon Abends zuvor fing die Fetischpriesterin an, wie eine Besessene herumzulaufen. Gleich darauf folgte das Fetischgetrommel, und zwar hart hinter meiner Wohnung. Da dies keine angenehme Nachtruhe für mich versprach, liefs ich den Häuptling fragen, ob ich bei diesem Lärm schlafen müsse? Ich mufste über seine Freundlichkeit und Bereitwilligkeit staunen, denn sogleich liefs er das Trommeln aufhören.

April 2. Schon früh bestiegen wir den steilen Hügel, auf welchem Tapa sehr schön gelegen ist. Der erste Eindruck bei unserer Ankunft in dieser grofsen Ortschaft (es sind eigentlich zwei Orte, fast miteinander verbunden) war kein sehr günstiger. Tapa war mir vom Hörensagen als Fetischnest bekannt, und wir fragten uns, wie wir wohl aufgenommen würden. Wie gewöhnlich, stellten wir ab gleich bei den ersten Häusern und liefsen einen zum König gehen, uns anzumelden. Dem Manne pressierte es aber nicht sonderlich, und die Umstehenden konnten auf unsern Gruls kaum antworten. Nachdem wir ziemlich lange gewartet, kam einer und sagte, wir möchten kommen. In der zweiten Stadt fanden wir eine grofse Versammlung. Der Häuptling war nur durch einen gewöhnlichen Regenschirm, der über ihm gehalten wurde, zu erkennen. In der Nähe sals ein Fetischpriester mit ungeheurem Haarwuchs. Nach der gewöhnlichen Begrüfsung brachten wir „unser Wort" vor, d. h. wir predigten, und zwar ziemlich lange, denn die Leute hörten sehr aufmerksam zu. Als wir fertig waren, hatte der Häuptling eine kurze Unterredung mit einigen der Umstehenden; dann sagte er: „Das Wort, das ihr uns heute bringet, ist süfs, und wir haben es gerne gehört; aber wie können wir nach diesem Wort unser Leben einrichten, wenn ihr nur so einmal kommt? bleibt doch unter uns und lehret uns, dann werden wir dem Worte Gottes gehorchen können." Diese Bemerkung freute mich sehr, und ich versprach, sie unsern Vorgesetzten mitzuteilen. Wenn ich auch nicht sagen könne, bis wann Missionare oder Lehrer sich unter ihnen niederlassen würden, so könne ich doch sagen, dafs es einst geschehen werde, was unser ernster Wunsch sei. Inzwischen sollen sie das, was sie gehört, im Herzen behalten und darnach thun. — Wir konnten leider in Tapa nur etliche Stunden bleiben. Während unsere Mahlzeit bereitet wurde, suchten wir mit den Leuten Bekanntschaft zu machen. Der erste unangenehme Ein-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

druck hatte einem sehr günstigen Platz gemacht; ich freute mich, dorthin gekommen zu sein.

Tapa liegt auf einem kleinen Bergkamm; steigt man noch etwa 40', so ist man auf des Hügels Spitze, von wo man eine prachtvolle Aussicht hat nach S. auf das sich bis nach Nkonya und Anum ziehende Gebirge, nach O., wo sich Berge an Berge reihen, gegen Sandrokofi und Oboqso hin, und im N. sieht man auf einer Hügelreihe das Dorf Amanya. Wir erfuhren, dafs Tapa und Worawora zwei besondere Distrikte bilden, in denen nur Tschī gesprochen wird (ziemlich rein, wenn auch hier und da besondere Ausdrücke vorkommen); in dem Distrikt Borada, dessen König das Oberhaupt von ganz Boëm ist, wird eine besondere Sprache gesprochen, doch auch Tschī verstanden. — Die Gegend ist wirklich sehr schön und hat grofse Ähnlichkeit mit Okwawu; die Gebirgskämme sind nicht breit, die Abhänge hier und da recht steil. Das Land hat sehr gutes Wasser und soll sehr fruchtbar sein; die Leute pflanzen Jams (die Hauptnahrung), Pisang, Reis, Mais, Hirse, Erdnüsse. — Die Bauart ist wie in Akanem: Stockwände mit Grasdächern. Flache Lehmdächer wie in Borada sieht man keine. In einem Hof sah ich zum ersten mal einen afrikanischen Kochherd (statt der gewöhnlichen drei Lehmstollen, auf denen der Topf ruht und zwischen denen das Feuer brennt); er war ganz von Lehm in Form einer länglichen Kiste, hatte oben 2 runde Löcher für Kochtöpfe und auf der langen Seite 2 mit einander korrespondierende Öffnungen für die Feuerung.

Als ich um 2 Uhr von dem Häuptling Abschied nahm, drückte er mir fest die Hand und sagte: „Du vergissest also nicht, was ich Dir gesagt habe wegen eines Lehrers, der unter uns wohnen soll, sage es Deinen Ältesten!" — Es ging nun den Berg hinab gegen S., durch manche Pflanzung und schöne Palmenwäldchen. Nach 2 St. erreichten wir den an der Grenze der Grasebene und am Fufse des letzten Gebirgsausläufers gelegenen Weiler Brankoro. Es sind nur wenige Hütten; doch links und rechts sieht man mehrere bienenkorbartige Hütten, das Absteigequartier der zahlreich auf- und abziehenden mohamedanischen Händler. Als wir kamen, waren sie leer; gleich nachher aber kamen von N. und S. eine Anzahl dieser Händler, die sich in dieselben einquartierten. Der Weiler liegt nämlich an der Heerstrafse von Nkonya nach Pae; von Brankoro biegt der Weg nach WNW., nach Akoroso.

Der Weg in südlicher Richtung durch Nkonya und die westlichsten Ewhelandschaften bis nach Anum war derselbe, den die Salagareisegesellschaft von S. nach N. im Januar machte und der in den Reiseberichten von J. Müller und D. Asante beschrieben ist [vergl. oben S. 17 und 21 f], weshalb weitere Beschreibung hier wegfallen kann.

April 3. In Wurupoń, dem gröfsten Orte in Nkonya, wo J. Müller und D. Asante die Bewilligung zu etwaiger Anlegung einer Missionsstation erlangten, wurden wir freundlich empfangen, hatten auch eine grofse Zuhörerschaft für unsere Strafsenpredigt. Die Stadt

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

liegt hart am Gebirge und hat mehrere Dörfer in der Nähe; die Hitze der Ebene ist aber auch dort noch sehr bedeutend.

April 4. Über Tɛpo, Antomda, Kagyabi ging es nach Ntshumuru; schon von weitem hörte man grofsen Lärm und Trommelschlag; dort angekommen, fanden wir, dafs sie eine (wiederholte) Totenfeier hatten für einen vor mehreren Jahren verstorbenen Häuptling. Von allen Dörfern umher waren die Leute zusammengelaufen, so dafs mehrere Tausende sich auf der Strafse befanden. Da wir sogleich von vielen umgeben wurden, versuchten wir zu predigen; aber so laut wir auch redeten, war es unmöglich, sich verständlich zu machen; der furchtbare Lärm nötigte uns, sogleich weiter zu reisen. Viele waren betrunken, und Hunderte von Fufuballen lagen am Eingang der Stadt. Es war ein wüstes Treiben. Wir kamen bis Kpándō und übernachteten da.

April 5. Von der Ewhestadt Kpándō kamen wir in die andere volkreiche Stadt dieser Gegend, Aŋvɔ̃e, und blieben da über den Sonntag, 6. April. Von hier nahm ich meinen Weg durch die Wusutã-Dörfer, um dort alte Bekannte zu grüfsen. Die Häuptlinge von Wusutã hatten sich in dem Kriege 1869 notgedrungen unter Asante gestellt. Später (1871) wurden sie mit ihren Leuten durch schnöden Betrug zu Gefangenen gemacht und nach Kumase geführt[1]), wo ich, in ähnlicher Lage, ihre Bekanntschaft machte. Nach dem Brand von Kumase (1874) sind viele entkommen und in ihre alte Heimat geflohen; hier in einzelnen zerstreuten Dörfern traf ich sie wieder. Grofs war die gegenseitige Freude, und ich verweilte einige Stunden unter ihnen. Auch sie fragten, warum wir ihnen keine Missionare schickten, denn, fügten sie bei, ihre Trübsale haben sie vieles gelehrt. —

Am 9. April waren wir in Anum [von wo R. 1869 durch die Asanteer als Gefangener weggeführt worden war] und trafen da den l. Bruder Dav. Asante, der kürzlich von seiner Reise im O. von Salaga zurückgekehrt war. [R. liefs sich von ihm die für seine Karte der Volta- und Qboosoländer nötigen Angaben machen.]

Am 13. April traf ich in Aburi[2]) ein, glücklich und von Herzensgrund dankbar, dafs ich während der 32 Tage, welche diese Reise dauerte, immer wohl und gesund geblieben war.

---

1) Vgl. „Vier Jahre in Asante", Tagebücher der Missionare Ramseyer und Kühne, 2. Aufl., Basel 1875, S. 15 f. 122.

2) Diese Station sollte R. nun für einige Zeit übernehmen statt der in Abetifi. Vor Antritt der Reise hatte er (10. März) seine Frau dahin abziehen lassen. Chr.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Ramseyer

Artikel/Article: Eine Reise im Norden von Asante 69-87